

Hundstägliche Poesie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **32 (1906)**

Heft 32

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hundstägliche Poesie.

Es kommt mir heute vor unfänglich
So eigentümlich, ganz hundstäglich.
Im schönen Russen- und Franzosen-Bund
Ist Jemand, fürcht' ich, ziemlich auf dem Hund.
Gesucht wird eifrig nach Adressen
Wo Hunde sind, die Schulden fressen.

Ein Muthund spürt nach allen Ecken
Rebellenpflanzler zu entdecken,
Wovon das Land im Thal und auf der Höh'
So übervoll als wie ein Hund mit Flöh!
Der Streikhund bellt und will mit Beißern
So wie befohlen sich beßeßern.

Ein Schindhund nagt an dürrer Knochen,
Ein Sch-hund wird nicht gern gerochen,
Ein Laushund, Galgenhund und Schelmenhund
Sind gern vereint zu ewig treuem Bund.
Und nur mit besten fetten Brocken
Kann man den faulen Hunden loden.

Die Bauern schreiben in der Runde:
Sie seien arme, franke Hunde,
Und doch ist einem so geplagten Hund
Das Knurren und das Wüten ungesund.
Ein Untertan soll Saufhund bleiben,
Anstatt in Zeitungen zu schreiben.

Ein nasser Hund darf sich ja schütteln,
Doch soll er nicht am Stride rütteln,
Ein Saufhund bleibe still beglückt als Schwein,
Es kann nicht jeder Mops und Schoohund sein;
Ein starker Freßhund kann verstoßen
Sich immer Wurst und Braten holen.

Den Schloßhund hörst du traurig heulen
Vermißt er Schinken, Speck und Keulen.
Gingegen ist nicht ohne guten Grund
Ein braver Untertan der Stiefelhund.
Versteht ein Herrenhund das Lecken,
Kann er die besten Wiffen schmecken.

Nur bei verrückten, dummen Hunden
Wird was Geschicktes nie gefunden.
Ein Lumpen-Hundel und ob jung, ob alt
Wird immer angetroffen mannigfalt,
Und kommt ein Höllenhund so plötzlich
Ist's keinem Sterblichen ergößlich.

Ihr seht! — Ich bin in Sachen kundig,
Allein das Ding tönt doch zu hundig.
Wer hundemäßig dichtet oder bellt,
Fällt selber über'n Hund vor aller Welt,
Und wird am Ende für sein Schelten
Als ausgemachter Gifthund gelten.

Hochpolitische Redaktion!



Als ich die holdselige Depesche las, die da besagte, Zar Nikläuschen hätte in seinem Philisterrat, pardon Ministerrat, erklärt, daß er demnächst abjudanken gedenke, habe ich vor lauter weltpolitischer Hundstagsfreude einen schon lange nicht mehr riskierten Luftsprung gemacht. Wenn jetzt nur das ganze Abbanlungsgerücht nicht einem augenblicklichen Gedankenluftsprung Nikläuschens gleichsieht, sondern wenn's wirklich dabei bleibt, dann rentiert sich noch einmal sogar ein Salto mortale. Aber ich kann noch immer nicht

daran glauben, daß es ihm wirklich ernst ist, da ich aus alter Erfahrung weiß, daß das russische Väterchen sich nicht an das alte Ehrenwort „Ein Mann, ein Wort!“ zu halten gewohnt ist, ließ es seinerzeit doch bald nach den Weltfriedensposäumen die wilden Kriegssanfaren schmetterten. Ich glaube zwar gerne, daß bei den jetzigen Umständen, wo es in allen Winkeln seines großen Reiches bedenklich und gefährlich weiterleuchtet, ihm das Regieren verleidet ist. Sein Krönlein wackelt ja schon lange auf dem sorgenschweren Tête carrée, der sich nun einmal mit der neuen Einrichtung, wie die Duma selig sie sich wünschte, nicht zurecht finden konnte. Besser wäre es schon, er käme zu uns in die Ferien und machte eine Milkur. Licht- und Sonnenbäder und alltäglich vom kleinen Zehen bis zur geheimnisvollsten Gehirnwinding eine tüchtige Massage, das brächte ihn auf einen besseren Standpunkt, und wenn er dann an Leib und Seele gesund in sein Land zurückkehren würde, könnte er daselbe, z. B. als dessen lebenslänglicher Ehrenbundespräsident, auch gesünder verwalten und regieren, daß allwärts gesündere Zustände Platz fänden. Jetzt ist er ein armer Teufel, der der eigenen Haut nicht sicher ist, und wenn sie noch so vorsichtsvoll mit Stahlplatten gegen Stich und Schuß geschützt sein soll. Die Bomben fragen wenig darnach, die von Zeit zu Zeit zur Abwechslung und zur ostentativen Aufforderung, andere Zustände zu schaffen, von revolutionärer Hand geschleudert werden. Es hombelet und meutert ja in seinem ganzen großen Reiche immer deutlicher.

Offenlich versteht er den Wink, sonst könnte am Ende auch das alte Sprichwort an ihm wahr werden, das da prophezeit: Wer nicht hören will, der muß fühlen. Es paßt jetzt gerade in die Zeit des Absturzes hinein, wenn er abkürzte. Auf die Länge können ihn seine autokratischen politischen Bergführer, mögen sie ihn mit Lug und Trug und allerlei Intrigen anseilen so fest sie wollen, vor einer Katastrophe doch nicht retten, und hoffentlich stürzt dann die ganze nette Gesellschaft miteinander und mit ihnen das abgelebte Sündenreich des Absolutismus und des verrosteten Bureaokratismus zusammen. Ich habe meinen Völler schon lange parat zum Freundschießen, wenn's los geht. Mich nimmts nicht Wunder, wenn diese Herren schon graue Haare bekommen, wenn sie überhaupt noch welche haben. Zwar ist ja eine epochemachende Erfindung gemacht worden, wodurch graue Haare und andere Zeichen des Alters wie durch ein Wunder zu jugendlichem Glanze verjüngt werden können. Alle Welt, vor allem die weibliche Hälfte davon, hat diese Botschaft entzückt. Weiße, Gelbe, Raffern, Neger, Fürsten und Stallknechte, Hofdamen und Schornsteinführer, Liberale und Sozi, Zivilisten und Soldaten, Handarbeiter und Geistesritter, Schwiegers, Groß- andere Mütter, Papstolde und Mormonen, sie alle haben jubelnd die Nachricht vernommen: Keine grauen Haare mehr! Natürlich sind es wieder die X-Strahlen, denen diese allerneueste, weltbewegende Erungen-

schaft zu verdanken ist. Jetzt können die Schminke- und Puderfabriken, die Fabrikanten von Haarfarbmitteln und Mitteln gegen verräterische Runzeln aufstecken. Dank der Reform wird Niemand mehr alt und runzelig, sondern Alles scheint instinktig jugendfrisch aus. Die alten Jungfern kommen nun alle unter Dach und Fach; denn sie werden durch die X-Strahlen zu aschblonden, verführerischen Gretchen umgewandelt. Die Chinesen machen jetzt vielleicht die Popperordnung, wonach die Pöppe abgesehen werden sollen, rückgängig, da dank Dr. Brouhard's Mittel das Poppsystem in Europa nun erst recht zu blühen anfängt, während es im Orient im Niedergang begriffen ist. Ich sehe im Geiste jetzt schon Kaiser Wilhelm, den Rhetoriker, mit einem jungfräulich holdseligen Pöppchen, vulgo „Schwänzchen“, spazieren. Ob der sensationellen Nachricht sollen die Haarfarbfabrikanten über Nacht aber grau geworden sein. Ja, ja, wir haben es in unserem raschlebigen Zeitalter furchtbar weit gebracht, und im Artikel Erfindungen und Entdeckungen sind wir Meister, ganz abgesehen von den Errungenschaften der exakten Wissenschaft. In diesem köstlichen Spezialgebiet hat jüngsthin ein hochgelehrtes Haus herausgebracht, wie viel eine gewöhnliche Fliege täglich konsumiert, wie hoch sie der tägliche Unterhalt zu kosten kommt und welche Rolle sie daher, der glänzende Schlußpunkt der hochwissenschaftlichen Forschungen und Folgerungen, im großen Finanzhaushalte des Universums spielt. Der Verstand wollte mir ob dieser wunderbaren wissenschaftlichen Feststellung beinahe stille stehen, und ganz Trülliten kam in Aufruhr, wollte doch jeder wissen, ob seine Hausfliegen billiger lebten als die des anderen, womit ich verbleibe Ihr geneigter
Kaverius Trülliter,
berzeit amtlich bestellter Fliegenkontrollleur.

Scherzfrage.

Welcher auf der ganzen Erde vorkommende Vogel zählt zu den schlechtesten Fliegern? — Der Pechvogel, denn dieser kommt auf keinen grünen Zweig.

Schneidig — was?

„Wollen wir eine Bulle Seft bezähmen?“ — „Mit Wonnegrungen, — bin zu jeder Schandtat bereit!“

Streik-Aphorismen.

Die Zukunft gehört dem Auto und dem Streik.

Was ein Maurer werden will, streift bei Zeiten.

Selig sind die Streikenden, denn ihrer ist die Streikkasse.

Wenn erst 'mal die Regierung faul, dann ist's geschehen um den Gault.

Kommet Alle her nach Zürich, die Ihr streiklustig seid, wir Führer werden durch schöne Reden Euch erquiden.

Frisch, fromm, fröhlich, frei, ein Hoch der ewigen Streikerei.

Arbeit macht das Leben süß, doch Faulheit stärkt die Glieder, Italiano Meister im Stiche Lieb, und tutti insieme streiken wieder.

„Sechs Wochen sollst Du arbeiten, sieben Wochen aber sollst Du streiken“, sprach der Streikführer und rief sich die nicht schwierige Hand, als sein Weizen zu blühen anfing.

„Rache ist süß“ — aber wie Gift.